Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 27 (1954)

Heft: 11

Rubrik: Der kleine Nebelspalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

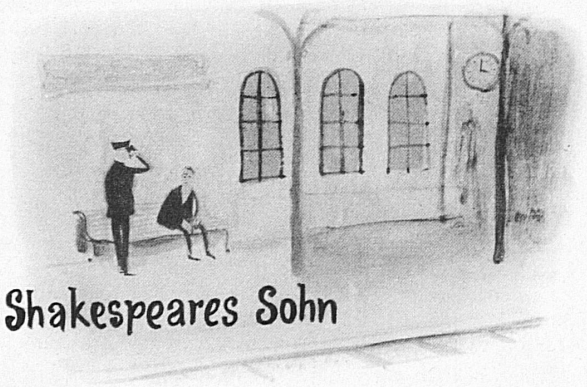
Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLEINE Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage zur Reisezeitschrift «Schweiz»

Redigiert und gedruckt von der Offizin der humoristisch-satirischen Wochenschrift «Nebelspalter» (Verlag E. Löpfe-Benz AG Rorschach) ⑦



Shakespeares Sohn

Ich bin auf meinem steinigen Lebensweg, auf dem es mehr bergab als bergauf geht, schon manchmal gestolpert, gestrauchelt und auf die Nase geflogen. Dagegen vermag ich mich nur einer einzigen Erhöhung zu erinnern, einer Erhöhung so bedenklicher Art, daß ich sie eigentlich eher zu meinen Niederlagen zählen sollte. Sie schleuderte mich auf einen Gipfelpunkt des Ruhmes empor, von wo ich im Handumdrehen wieder in den Sumpf der Alltäglichkeit hinunterstürzte.

Hört und staunt, wie ich meine Null gleich einem Ball in luftige Höhe warf. Das Ereignis trug sich zu einer Zeit zu, da ich noch oft ins Theater ging und mit Vorliebe der Aufführung Shakespearscher Stücke beiwohnte. Ich stand schon damals und stehe noch heute dem armen Toggenburger Ulrich Bräker in der Bewunderung des großen Briten in keiner Weise nach.

Es begab sich also, daß ich eines Abends in einem unserer Kantonshauptorte, wo ich Freunde besitze, länger als beabsichtigt hängen blieb. Die heitere Unterhaltung setzte sich bei einem guten Jahrgang bis zur Polizeistunde fort. Und als wir an die frische Luft gestellt wurden, öffnete sich immer noch eine geheime Pforte, hinter der wir weiterzechen konnten. Wir hatten einander lange nicht mehr gesehen und schwangen deshalb in hoher Fahrt. Es war eine warme Sommernacht, in der keiner von uns nach dem Bett verlangte. – Als es endlich doch genug war, begannen in den Gärten und Parkanlagen bereits die ersten Vögel zu musizieren, und im Osten schwamm die Helle des neuen Tages herauf. Ich hatte es unterlassen, in einem der Gasthäuser des Ortes ein Zimmer zu belegen, damit ich eine Stelle hätte, das benommene Haupt zur Ruhe zu bringen.

So pendelte ich denn in gemächlichem Zickzack dem Bahnhof entgegen, warf mich dort, um den Zug in die Heimat abzuwarten, auf eine Bank, streckte mich wohlig aus und sank sofort in tiefen Schlaf. Mitten im schönsten Traum wurde ich an der Schulter gefaßt und wachgerüttelt. Ich richtete mich auf und sah mich einem Bahnhofwächter in Uniform gegenüber.

Was ich mir da Verbotenes herausnehme? fauchte er mich an, als hätte ich ein Verbrechen begangen.

«Woher sollte ich wissen, daß man hier nicht schlafen darf?» suchte ich den Wärter zu besänftigen, indem ich ihm gleichzeitig mein Billet vorwies.

«Das Billet gibt Ihnen kein Recht, auf dem Perron zu übernachten. Ich rate Ihnen gut, augenblicklich zu verschwinden.»

Da kam mir ein Streifchen des nicht restlos ausgeträumten Traumes zu Hilfe, eines Traumes vom großen Dramatiker.

«Was fällt Ihnen ein, mich derart unfreundlich zu behandeln? Haben Sie überhaupt eine Ahnung, mit wem Sie reden?» platzte ich angriffig heraus.

«Wie sollte ich? Ich weiß lediglich, was meine Pflicht ist», antwortete er, um ein Strichlein nachsichtiger gestimmt.

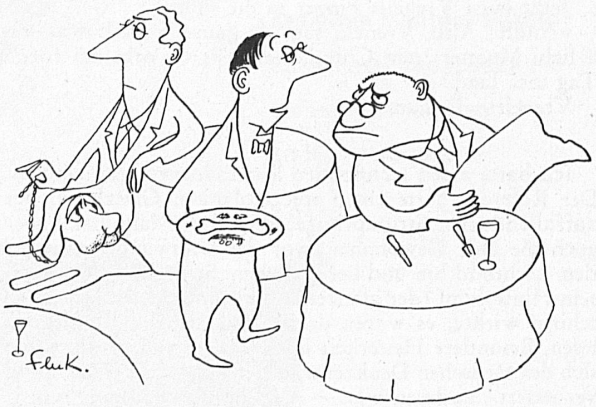
«Dann will ich es Ihnen verraten, mein Herr. Vor Ihnen steht der jüngste Sohn William Shakespeares.»

Ich bekenne die Wahrheit. Die handgreifliche Lüge schlug wie ein Donnerwetter ein. Der Mann stand starr; denn er war offensichtlich überzeugt, den vielleicht ein bißchen mißratenen Nachkommen eines National- oder Ständerates, womöglich sogar eines hohen Militärs, vor sich zu haben. Ich empfand Mitleid für ihn und verzieh ihm gern, daß er den herrlichen William, zu dessen Namen ich in der Not Zuflucht genommen hatte, nicht kannte. Er drückte den Sohn des großen Vaters sanft auf die Bank zurück und sagte verwandelt:

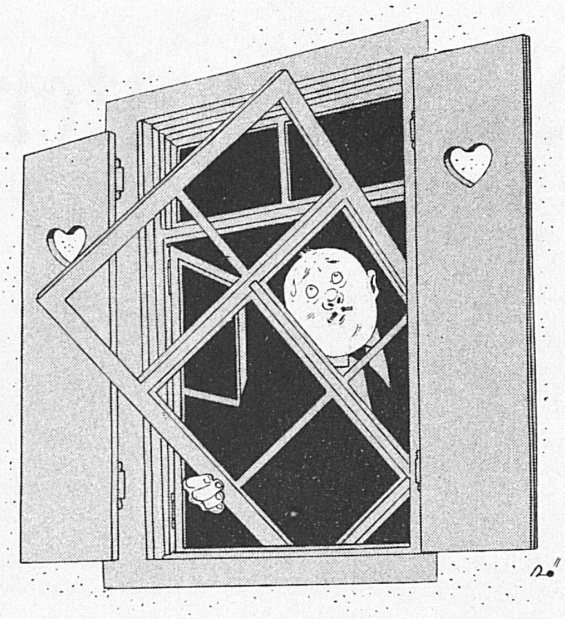
«Entschuldigen Sie meine Voreiligkeit. Unter diesen erfreulichen Umständen dürfen Sie natürlich ruhig weiterschlafen.»

Davon war freilich keine Rede mehr. Zwar stellte ich mich dem Wächter zuliebe schlafend, doch nur, bis er abtrat. Das Lachen schüttelte mich. Der brave Mann seinerseits mochte sich noch lange stolz und erhoben fühlen bei dem Gedanken, auf einem Dienstgang dem vermeintlichen Sohn eines um das Vaterland Verdienten begegnet zu sein.

Tobias Kupfernagel



«Händ Sie en Chnoche bschtellt, Herr?»



HERBST

Nebel schleicht durchs Tal wie Rauch,
Und das Jahr wird ältlich,
Sonne ist – und also auch
Wärme kaum erhältlich.

Astern sind der letzte Flor,
Welcher Farbe spendet,
Papa kommt sich wichtig vor,
Weil man ihn verwendet.

Fröhlicher Alltag

Im Religionsunterricht der Ganzkleinen erklärte ich die gute Meinung, mit der man am frühen Morgen sein Tagwerk beginnen sollte. Die schön gebüschelten und gebügelten Sprüche und Gebete aus dem Schulbuch wußten sie herrlich auswendig. Ich wollte aber auf die schönen alten Segenswünsche hinweisen, wie sie in unsern Stuben noch gang und gäbe sind, etwa «I Gotts Name ufgschtande», oder «Gang i Gotts Name», oder «Bhüeti Gott!»

Ich fragte und fragte. Großes, schüchternes Schweigen.

«He, was seit de d Muetter, wenn ier am Morged i d Schtube chemid?» – Gespanntes Horchen, aber keine Auskunft.

«Eh, me meinti! Seit d Muetter de gar nitt, wenn r vo drheime fortgend i d Schuel?»

Jetzt saust Vrenelis Finger in die Höhe.

«Ändli! Also, Vreneli, sägs dr ganze Schuel: was seit ä liebi Muetter irem Chind, wenn sis vo drheimä fort i Tag uisä laad?»

Vreneli: «Tschau!»

★

Ich hatte einen technischen Lichtbildervortrag besucht. Der Referent hatte einen spiegelblanken Glatzkopf, der auffallend einer Strumpfkugel glich. Der Mann hatte aber auch die üble Gewohnheit, vor der Leinwand, bzw. vor dem Lichtbild hin und her zu gehen. So ergab es sich, daß sein Hinterkopf (der glänzende!) hie und da als Zwischenschirm wirkte, es waren darauf Skizzen und Zahlen zu lesen. Besondere Heiterkeit löste es aber aus, als dort, wo sich des Menschen Denkzentrale befindet, die «Installation verbessert» zu lesen war. — Auf die gleiche Stelle wurde etwas später die Bemerkung «Volumen = 2 dm^3 Wasser» projiziert. Das Auditorium wieherte ...

Der Arzt und der Veterinär des Dorfes sind Freunde. Eines Tages geschieht das Unerhörte, daß der Tierarzt krank wird und den Doktor zur Konsultation kommen läßt. Dieser erscheint mit der üblichen Frage: Wo fehlt's?» «Das muesch du wüsse. Mini Patiente säged mers au nöd.» In stummer Verblüffung nimmt der Arzt die Untersuchung vor. Und sagt auch weiterhin kein Wort. Schließlich der Veterinär: «Und jetzt?» «Entweder es gaat der morn besser oder du wirscht notgschlachtet!»

★

Im Maturitätsexamen wurde ich über den alten Zürichkrieg gefragt. Meine Kenntnisse waren so ungenügend, daß der Herr Professor Mitleid mit mir hatte. Er fragte: «Was sind Sie für ein Landsmann?» «Bündner, Herr Professor!» «Nun gut, so will ich Ihnen eine letzte Chance geben; erzählen Sie mir über die Bündner Wirren!» Sei es nun, daß mich diese «letzte Chance» nervös gemacht hatte, oder daß ich eben auch über dieses Thema zu wenig vorbereitet war: ich erzählte ein heilloses Durcheinander, so daß der Herr Professor zuletzt sagte: «Ja, ja, mein Freund, Sie haben die Bündner Wirren wirklich im Kopf.»

★

Von meinen Auslandreisen und Studienaufenthalten zurückgekehrt, erlausche ich vor einer Wirtschaft meiner Wohngemeinde folgendes Gespräch eines Ehepaares:

Er, nachdem er aus dem Wagen gekrochen ist und den Mantel ausgezogen hat: «Da, heb mer de Sack!» – Sie: «Häsch aber au wider der eltscht Cheib aagleit!»

Wie ich mich einer Baustelle nähere, kommentiert ein Arbeiter die schon ausgeführte und noch zu bewältigende Arbeit in so geläufiger Sprache aus seinem Spezial-Wörterbuch, daß mir jeglicher Zweifel schwindet, ob ich mich im Traum oder in Wirklichkeit in meiner Heimat befinde.

HOCHSAISON

«Das wär na frei. Abgsee vo churze Underbrüch isch es eis vo eusere ruhigschte Zimmer.»